„Das Münchner Kindl".

(Fortsetzung von Seite 2.)

will ich dir deine Bitte nicht und werde also mit deiner Frau reden, aber es ist fraglich, ob sie auf mich hören wird. Aber sage mir zuerst offen: warst du nicht zu hart gegen sie? War es klug, sie über den Fasching — einzusperren? Das mußte doch ihren Zorn entflammen."

Heuberger schüttelte bekümmert den Kopf. „Ich war gezwungen, so zu handeln," sagte er. „Urteile selbst! — Wie du weißt, hält sich ein erotischer Fürst in München auf, dessen Reichtum geradezu fabelhaft ist. Namentlich die wunderbaren Ringe, die er an den Fingern trägt, mit ihren edlen Steinen, den Rubinen, Opalen, Smaragden, Topasen, Saphiren und Brillanten erregen die Bewunderung aller Damen Münchens. Und nun denke dir das Unglück: sie verliebte sich — nicht etwa in den Fürsten, o nein, dazu ist sie zu schönheitsdurstig, und dieser Nabob ist häßlich, da er ein wahres Schimpansengesicht hat! — sie verliebt sich in seine Ringe! Bei ihrer ausgesprochenen, geradezu krankhaften Vorliebe für Edelsteine ist das durchaus erklärlich. Ich glaube, um in den Besitz eines seltenen Edelsteines zu kommen, würde sie vor einem Verbrechen nicht zurückschrecken. Nun hatte aber der Fürst gerade ein Dutzend solcher Edelsteine, wie man sie so schön in Europa nirgends trifft. Da hatte sie den abenteuerlichen Plan, an der Seite des Fürsten, als seine Sultana, beim Faschingskorso durch die Stadt zu fahren. Das durfte ich doch nicht dulden. Das hätte ihrem guten Ruf geschadet. Und da sie gegen alle meine Vorstellungen taub blieb und auf ihrem Wunsche trotzig beharrte, so habe ich sie — aus reiner Notwehr — einfach interniert. Jetzt ist sie von ihrer Krankheit kuriert, denn der Fürst ist mit seinen Edelsteinen abgereist. Und nun bitte ich dich noch einmal: versöhne sie! Sie soll haben, was sie begehrt. Ich kaufe ihr einen Schmuck, den sie wählen soll. Du aber, Michael, nimm dich ihrer an; führe sie ins Theater, in Konzerte, wohin sie nur will. — Wenn sie nur wieder lächelt, dann ist alles gut."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Bekanntschaft auf dem Schlachtfelde.

Im preußisch-österreichischen Kriege 1866 kam ein preußischer Husar in die Nähe eines schwer verwundeten österreichischen Offiziers. Der Verwundete bat ihn, er möge ihn totschießen, um ihn von seinen Schmerzen zu befreien. Der Husar aber erfüllte seinen Wunsch nicht, sondern brachte ihn ins nächste Lazarett, wo seine Wunden verbunden wurden. Zum Lohne gab der österreichische Offizier seinem Wohltäter seine goldene Uhr. Als der Krieg vorüber war, suchte jener Husar eine Stelle als Herrschaftsdiener und kam nach Oesterreich-Ungarn, wo er zufällig im Schlosse des Fürsten Anton Esterhazy um eine Stelle bat. Der Mann wurde dem Fürsten vorgestellt. Als ihn der Fürst erblickte, kam ihm der Mann bekannt vor. Deswegen stellte er folgende Frage an ihn: „Sind Sie nicht im letzten Krieg gewesen?" Die Antwort lautete: „Ja." Weiter fragte der Fürst: „Haben Sie nicht einem österreichischen Offizier das Leben gerettet?" Wieder sprach der Mann: „Ja", und zeigte seine goldene Uhr mit den Worten: „Diese Uhr hat mir jener Offizier geschenkt." Da sprach der Fürst: „Sie sind bei mir angenommen. Ich werde Sie stets als meinen Lebensretter hochschätzen." Dem Diener ging es hier sehr gut; denn der Fürst behandelte ihn nicht wie seinen Diener, sondern wie einen guten Freund.

Religionslose Menschen haben ein Wort, das heißt Zufall; wir kennen das Wort nicht, weil wir wissen, daß der allweise Gott es ist, der alles lenkt und leitet nach seinem heiligen Willen. Alle unsere Liebe hat Gott in seiner Hand, und wir können nichts anderes tun, als betend auf Gott zu vertrauen, daß er alles aufs beste leiten und führen möge. Herrlich und Gott über alles wohlgefällig ist es, nicht um bestimmte Sachen zu beten, sondern sich zu dem Standpunkte zu erheben, daß man beten kann: „Dein Wille geschehe!"

Wie Gott will,
So halt ich still!

Der gute Hut.

„Was, den Hut haben Sie schon drei Jahre?" sagte der Verkäufer. „Der sieht ja noch wie neu aus."

„Ja," sagte der Kunde stolz, „drei Jahre habe ich ihn getragen. Zweimal ist er gereinigt worden, einmal umgepreßt, und einmal vertauschte ich ihn im Restaurant gegen einen neuen."

Galgenhumor.

„Wenn man in der Zelle sitzt," sagte der Sträfling zu dem ihn Besuchenden, „so hat man doch einen Trost."

„Und das ist?" frug dieser neugierig.

„Da kann einem niemand mitten in der Nacht wecken und verlangen, man solle hinuntergehen und nachschauen, ob die Haustüre gut verschlossen sei."

Wie der Kreuzkasper den Rheumatismus gehabt hat.

(Schluß.)

Im Eifer der Erzählung beobachtete der Kaspar nicht, wie der Tischler Naz mit einem braunen Topf, in welchem ein großer Pinsel steckte, unter den Tisch kroch. Der Topf enthielt einen dickflüssigen, überaus klebrigen, zähen pickigen Leim. Diesen in Verwendung zu bringen, harrte der Tischler Naz auf den Augenblick, da der Kaspar sich wieder einmal vom Sitze erheben würde. Eben hatte der Schneider Pold den Erzähler mit der Frage unterbrochen:

„Wie wird denn das eiserne schwere Riesenrad getrieben?"

„Vom Wasser wird's getrieben," erläuterte der Kaspar; „sie haben den ganzen großen Donau-Fluß hereingeleitet und unter das Rad gekehrt, sonst wär's nicht gegangen."

„Oha, Kaspar, da bist auf dem Holzweg," stritt der Gruber Veitl, „das Rad wird mit Dampf getrieben."

„Wirst wohl du mit Dampf getrieben, wenn du zu lang in die Moitflaschen geschmeckt hast," räsonierte der Kaspar, indem er wieder aufsprang und wild mit den Händen fuchtelte; „die ganze Donau wird hereingekehrt und treibt das Rad — punktum und Streusand drauf — ich laß' mir meine Anschauung, die ich hunderttausendmal gesehen hab', nicht über den Zaun werfen!"

Während er, hoch aufgerichtet, so über den Tisch predigte, kam hinter ihm eine Hand mit einem breiten, triefenden Pinsel zum Vorschein; die strich rasch eine fingerdicke Schicht Leim an des Kaspars Sitz auf die Holzbank und zog sich ebenso schnell und ungesehen wieder zurück. In der Hitze des Gefechtes merkte der Kaspar, als er niederhockte, gar nicht, wie er in die klebrige, weiche, warme Masse hineinsaß. Lärmend erzählte er weiter:

„Einmal war ein fürchterlich heißer Sommer, die Donau ist beinahe ausgetrocknet und hat kein bißl Kraft mehr gehabt, das kirchturmhohe, schwere Eisenrad zu treiben ... Ich komm' eines schönen Tages hinaus in den Prater und sehe, daß das Rad bockstille steht; rundum jammern die Leute, weil das Haiperlspiel ein Ende hat. Mir juckt's in allen Gliedern und ich spür' eine unheimliche Kraft im Leibe — es ist damals noch vor der Zeit gewesen, als ich den Rheumatismus gekriegt hab' —; ich zieh' schnell meinen Janker aus, wirf ihn weg, speib' mir in die Hände und greif' nach dem langen Triebel (Kurbel) am Rad. — „Einsteigen, meine Herrschaften," schrei' ich, „der Bettel wird gleich in Gang kommen!" und ich treib' aus aller Kraft mit beiden Händen. Furchtbar schwer ist's gegangen, ich hab' schon gemeint, ich bin verspielt. Aber ich zieh' und treib' und gib nicht nach. Endlich bewegt sich das Ungetüm — und wie's einmal geht, geht's wie geschmiert und dreht sich lustig herum. — Mehr als eine Stunde lang hab' ich den schweren Teufel getrieben und die Kurbel ist mir in den Händen brennheiß geworden. Zuletzt hab' ich das Werkl so blitzschnell herumsausen gemacht, daß die Stellwägen am Reifen g'rad' aufgeflogen sind wie die Wollenwickel — und die Weiber und Kinder drinnen haben geschrien und gewinselt, als ob sie an einem Spieß steckten."

Der Kaspar machte eine Pause und blickte stolz im Kreise herum, schüttete auch ein Glas Wein hinter die Binde und strich sich herausfordernd den Schnauzbart mit beiden Händen.

„Aber, Kaspar, Mannl, wer hat dir denn so hoch hinaufgeholfen, daß du den Triebel vom Riesenrad erlangt hast?" zündelte der Most-Hansl.

„Himmel Laudon!" schnaubte der Kaspar und wollte abermals in die Höhe fahren; allein es ging nicht, er klebte wie festgeschmiedet an der Bank. — Hermannstadt Zara, was war denn das? Hatte er sich von dem schweren Wein übernommen? Oder hatten die Spitzbuben ihn an die Bank genagelt — angebunden? Er tastete suchend am Rock, an der Hose und an der Bank herum, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken.

„Kaspar, tust Flöhe suchen?" spottete der Tischler.

„Nein, Laubfrösche, grasgrüne," knurrte jener und blickte finster vor sich hin.

Nach einer Weile versuchte er, den Sitz rückwärts zu schieben; auch dies ging nicht, denn auf derselben Bank neben dem Kaspar hockten schwergewichtig der Merzen-Mich und der Rainer Sepp. Das Stemmen und Zerren hatte keinen besseren Erfolg, er vermochte sich keinen Zoll breit zu erheben. Um alles in der Welt durfte er sich keine Blöße geben und dem losen Volk seine Verlegenheit offenbaren; aber es wurde ihm ganz schwindlig im Kopf und seine Angst steigerte sich mit jeder Sekunde.

„Kaspar, mit dir ist's nicht in Ordnung; was fehlt denn?" bohrte der Gruben-Veitl.

Wie einen Rettungsanker ergriff der Kaspar dies Wort und sagte weinerlich:

„Ja, ich bin krank; mir ist auf einmal wieder der schreckliche Rheumatismus in den Leib gefahren, das furchtbare Gliederreißen."

„Dann mußt schnell ins Kaiserbad nach Ofenpest gehen, hahahaha," lachten die Burschen.

„Nein, heimgehen mußt und dir warme Aufschläge machen lassen," drängte der Schneider. „Steh auf, Kaspar, geh'!"

„Der Rheumatismus liegt mir wie Blei im ganzen Körper," winnerte dieser, „ich kann mich nimmer rühren."

„Wohl, wohl, probier' nur, es geht schon," hänselte der Gruben-Veitl; „du hast ja eine Bärenkraft. Denk' dir grad', du wärest beim großen Rad im Prater, zieh, zieh!"

„„Hahahaha," lachten die andern.

„Buben, tut's nicht Spott treiben mit einem kranken Menschen," jammerte der Kaspar; „mir stockt das Blut im Leibe wie eine saure Milch. — O, der schreckliche Rheumatismus!"

„Kaspar, da ist höchste Gefahr, da muß man Ader lassen," rief beluftigt der Schneider und zog eine lange Nadel aus der Weste.

„Schneider, Grille! G'rad' getrauen tust dich, dreh' ich dir den Kragen um!" lärmte der Geplagte.

Aber schon hatte ihm der Schneider die Nadel in das Sitzfleisch gestochen.

„Aumm!" brüllte der Kaspar und fuhr mit einem gewaltigen Ruck in die Höhe. — — Hinter ihm aber machte es: Ritsch—Ratsch und ein Viertel seiner Hose blieb in Fetzen auf der Bank hängen.

„Hahaha, hahahaha," brachen nun die Gesellen stürmisch los; „Saprawoischt, Kaspar, das muß ein fürchterlicher Rheumatismus sein, der nicht nur die Knochen und Flaxen, sondern auch den Hosenboden angreift! Hahahaha!"

Einen Augenblick stand der Kaspar wie verhagelt da; als er endlich den Leim auf der Bank, die Ruine seines Beinkleides und die Schandtat in ihrer Glanze erfah, begann er zu wettern:

„Ihr Höllenheidenbunde! In der ganzen Welt bin ich herumgekommen, in Rußland und in Stockholm, in Petersburg und in Ungarn, in der Türkei und in Kopenhagen, in Frankreich und in Moskau, aber in aller Herren Länder habe ich keine solche Lauslotterbuben getroffen, wie hier in dem Oberländer Dr——zipf. Wartet nur Bubchen, das bleibt nicht geschenkt, ich lauf zum Gericht, ich klag' auf Schaden, auf Ehrenbeleidigung, auf Schmerzensgeld!"

„Wir können nicht helfen. Hast ja selber gesagt, daß alles vom Rheumatismus herkommt; gesagt hast's, davon sind wir alle Zeugen," ließ sich der Herr Schneider vernehmen.

„Hahahaha," lachten die andern. Der Kaspar stürmte wutentbrannt durch die Türe hinaus. Zum Richter ging er wohlweislich nicht; denn er hatte keine Lust, seine Schmach gerichtlich feststellen und in den Zeitungen ausposaunen zu lassen, ohne über seinen Rheumatismus gefragt zu werden.

Für Haus u. Hof.

Kükenfütterung.

Ueber dieses Thema ist schon manchesmal geschrieben worden. Und doch werden jahr aus jahrein gerade hier immer wieder die größten Fehler gemacht. Und so sehen es viele Leute als eine Selbstverständlichkeit an, bei der Kükenaufzucht mit fünfzig Prozent Verlust zu rechnen.

In den ersten achtundvierzig Stunden haben Hühnerküken durchaus kein Bedürfnis nach Nahrung. Beim Schlüpfen zogen sie den Dottersack ein, der von ihnen verdaut werden soll. Reicht man ihnen andere Nahrung, so verhärtet der Dotterrest, und die Tiere gehen unweigerlich ein.

Sollen wir den jungen Tierchen Hart- oder Weichfutter reichen? Beide Richtungen haben ihre Verfechter. Sehen wir uns die in der freien Natur lebenden Wildhühner an, so müssen wir zugeben, daß ihrer Brut in den ersten Lebenswochen so gut wie gar kein Körnerfutter zur Verfügung steht. Die Küken füllen ihren hungrigen Magen mit Fleischfutter (Würmer, Käfer usw.) und daneben mit jungem Grün. Das würde, auf unsere Haushühner übertragen, auf ein ausschließliches Weichfutter hindeuten. Daneben stehen als unentbehrlich kleine Steinchen zur Verfügung. Demgegenüber ist zu bemerken, daß die Wildhühner im Kükenstadium jedenfalls darum kein Körnerfutter zu sich nehmen, weil sie es eben nicht haben können, daß andererseits unsere Hühnerrassen infolge jahrhundertelanger Zucht sich an jedes andere Futter gewöhnten und schließlich, daß die Küken der Haushühner wohl mit demselben Futter aufgezogen werden könnten wie die Wildhühner, wenn dieses Futter in ausreichender Menge zur Verfügung stände, wie es ja schließlich auch denkbar ist, daß eine Glucke, die mit ihrer Schar Küken dieselben Auslaufsbedingungen wie ein Wildhuhn hat, diese auch ohne menschliches Zutun ernähren könnte.

Nur eins dürfen wir nicht vergeßen: Wenn wir ausschließlich oder vorwiegend Körnerfutter geben, so ist eine nebenherlaufende reichliche Grünfütterung unbedingtes Erfordernis. Grünfutter reicht man recht klein geschnitten. In erster Zeit stehen wohl Maiblumen, junge Grasspitzen und Brennesseln zur Verfügung. Letztere bilden das idealste Grünfutter. Daneben wird auch junger Klee empfohlen, besonders wegen seines reichlichen Gehaltes an Kalk. Als Körnerfutter kommen hauptsächlich Hirse (geschält), Bruchreis, Buchweizengrütze, Kanariensaat, kleine Gerstengraupen, gebrochener Weizen und ebensolche Gerste, auch wohl Maisgries und Hafergrütze in Betracht. Auf letztere wird bis jetzt viel zu wenig Gewicht gelegt. Hafer wirkt vor allem blutbildend. Auch Haferflocken sind ein vorzügliches und dabei leicht zu erreichendes Kükenfutter.

Wer Weichfutter gibt, reicht es meist erst von der zweiten Woche an und abwechselnd mit Körnerfutter. Die Kartoffel soll im Weichfutter der ersten Wochen nur eine untergeordnete Rolle spielen; sie werden zum Teil gern durch Rüben ersetzt. Hartgekochte Eier sind — soweit sie nicht von den ausgeschierten Nest- oder Bruteiern stammen — ein teures Futter und werden außerdem nicht gerade gut verdaut, jedenfalls sind sie nur in mäßiger Menge zu reichen. Mit Vorsicht kann man auch Küchenabfälle zur Bereitung des Weichfutters verwenden. Gerstenschrot, Kleie, Heumehl und dergl. gelten gebrüht als wichtige Bestandteile des Kükenfutters. Einwandfreies Fleischmehl und Fischmehl, das nur ganz wenig Salz und kein Fett enthalten soll, wird die mangelnde natürliche Fleischnahrung ersetzen und wird in geringer Menge dem Weichfutter beigegeben. Auch hier darf Grünfutter nicht fehlen. Als Grundsatz muß gelten, das Weichfutter niemals naß zu reichen. Die vorgeschriebene trocken-krümelige Beschaffenheit erkennt man daran, daß es leicht durch die hohle Hand rieseln muß.

Das Weichfutter reiche man stets in Gefäßen, das Körnerfutter kann man auf den trockenen, sauberen Erdboden streuen. Besonders bei eingesperrt gehaltenen Küken ist es nötig, den Boden öfters mit trockener Erde, Sand, Torfmull, Häcksel, gesiebtem Bauschutt usw. zu bestreuen. In diese Bodenbedeckung hinein kann man auch mit Vorteil das Körnerfutter bringen, damit es in fleißiger Arbeit herausgescharrt wird.

Als Getränk diene frische Milch oder auch nur Wasser. Die Trinkgefäße sind selbstverständlich ebenso wie die Futternäpfe peinlich sauber zu halten, was besonders für die heiße Jahreszeit wichtig ist.

Dem Bedürfnis nach Kalk zum Aufbau von Knochen und Federkleid ist durch Darreichung feingestoßener Eierschalen oder grobem Knochenmehl entgegenzukommen. Letzteres stellt man sich selbst her durch Stampfen der Knochen und Absieben der zerfleserten Masse. Auch zur Aufnahme kleiner Steinchen ist den Küken Gelegenheit zu geben.

Zurückgegeben.

„Ist das nicht ein bißchen zu viel rote Schminke, welche du dir auf die Wange machst?" spricht spöttisch der Ehemann zu seiner eitlen Gemahlin.

„Es muß doch mit deiner Nase harmonieren!"

Bei der Soiree.

Herr Musikdirektor Adam Greulich ist bei einer Gesellschaft. Es gibt sehr dünnen Tee und sehr viel Gesang. In der fürchterlichen Langeweile fühlt sich Herr Greulich bemüßigt, sich einem Herrn vorzustellen, der an die Wand lehnt.

„Greulich," sagt der Musikdirektor.

„Zum Kotzen!" sagt der andere.

R. H. MACKENZIE
Rechtsanwalt, Sachverwalter
Oeffentlicher Notar
Humboldt, Sask.
Office Railway Ave. Telephon 42

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter,
Oeffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154 Humboldt, Sask.

J. R. McMillan
Dr. of Chiropractic
PALMER SCHOOL GRADUATE
Sprechstunden: 10-12, 2-5, 7-8. Office: Ueber Royal Candy Kitchen
Main Street — HUMBOLDT.

E. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

Dr. Garnet Coburn
Zahnarzt
Telephon 35 Watson

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B.A. M.D. C.M.
Arzt und Wundarzt
Telephon 50
Macklin, Sask.

E. G. Small
Augenheilkundiger - Optiker
Melville, Sask.
Reparatur-Arbeiten werden per Post C. O. D. retournierte.

W. W. MacGhee
Chiropractor
Natürlicher Weg zur Gesundheit für chronische Leiden. Frauenkrankheiten.
North Battleford, Sask.

Dr. R. G. Yoerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office-Telephon 150 Wohnung 14

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Philips Block, Mainstr.
Tel. 111 Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroesern,
Praemierte Codak-Film-Entwicklung.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA, MUENSTER

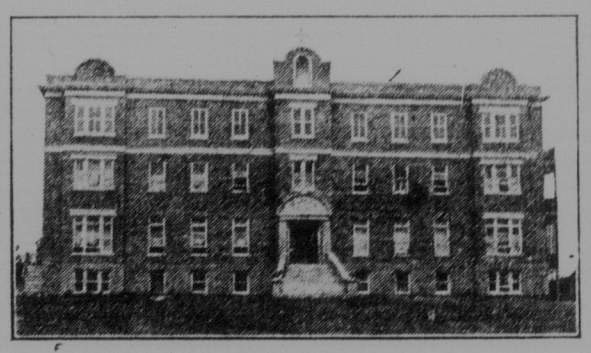
Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Folk
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Geld zu verleihen.
Telephon 55. Kerrobert, Sask.

ELITE CLEANERS FURRIERS
Pelzroecke gefüttert (relined) $5.00. Schafpelzroecke überzogen 5.00. Auswaertigen Auftraegen wird volle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit garantiert, 235 23. ST. E. Phone 5368.
Saskatoon, Sask.

Augen untersucht, Gläser angepaßt
W. Louis Lidster
Augenarzt und Optiker
King St. North Battleford, Sask.
Telephon 471. P. O. Box 576.

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.
Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten, Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.
Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.